

„Señor, klein bischen Tabak noch,“ bettelten ein paar Indianer in gebrochenem Spanisch, da sie irrhümlischer Weise diesen Moment für günstig hielten, „nur ein klein bischen.“

„Ja,“ sagte der Doctor, der wohl verstand, was sie meinten, aber auf Deutsch, indem er sein Pferd bestieg und die Zügel ordnete, „besuchen Sie mich heut Abend, dann können Sie welchen kriegen.“

Reinwald konnte mit seinem Gewehr nicht zu Stande kommen, das ihn am Auffitzen hinderte.

„Doctor, halten Sie mir doch das verfluchte Schießeisen, ich komme nicht hinauf.“

„Klein bischen Tabak, Señor,“ baten die Indianer wieder.

„Haltet mir nur einmal das Pferd.“

Die Leute verstanden an seiner Geberde, was er wollte, denn sein Thier wurde auch unruhig, da es die anderen schon voraus sah. Wie immer gefällig, hielten sie es am Zügel, und Einer nahm ihm sein Gewehr ab, bis er oben war. Jetzt endlich sah er und hing sich seine Büchse um.

„Klein bischen Tabak, Señor,“ baten die Indianer wieder.

„Wenn ich wiederkomme,“ sagte Reinwald und gab seinem Pferd die Sporen, das mit ihm in Carrière hinter den Packthieren herslog. Es war wenigstens gut, daß er festsaß, es wäre ihm sonst übel ergangen, denn von den Indianern hätte er keine Hilfe mehr zu erwarten gehabt. Im nächsten Augenblick verschwand auch die kleine Cavalcade in den Büschen, während die beiden Deutschen in der That keine Ahnung hatten, nach welcher Richtung ihr Ziel jetzt eigentlich lag. Anfangs schauten sie sich auch gar nicht um, denn sie konnten das unbehagliche Gefühl noch nicht abschütteln, zum ersten Mal in ihrem Leben ungewaschen und ohne Frühstück eine Reise anzutreten. Wo blieb da das Vergnügen, und selbst der herrlichste Sonnenschein, wie der wirklich wunderbar schöne Wald, der sie umgab, konnten ihre Gedanken davon nicht ablenken. Auch mit den Pferden hatten sie noch zu thun, die heute Morgen, nach dem guten Nachtfutter, ganz unbändig schienen und sich erst einigermaßen beruhigten, als sie den übrigen Troß eingeholt und zum Theil auch überholt hatten.